

G e s c h i c h t e
d e r
Hohenstaufen und ihrer Zeit.

F ü n f t e r B a n d.

Geschichte
 der
Hohenstaufen
 und ihrer Zeit
 von
Friedrich von Raumer.

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage.

In sechs Bänden.

Fünfter Band.



Leipzig:
 F. A. Brockhaus.
 1841.

P r e d e.

I am satisfied with the more humble merit of having persisted with patient industry, in viewing my subject in many various lights and in collecting from the most accurate observers such detached and often minute features, as might enable me to exhibit a portrait that resembles the original.

Robertson history of America IV, 119.

Es ist, im Angedenken an das Verfahren der unüber-
troffenen Geschichtschreiber des Alterthums, oft und mit
Nachdruck behauptet worden: jedes geschichtliche Kunst-
werk müsse ein so volles und genaues Bild der beschrie-
benen Zeit geben, daß nichts daran mangle, nichts
überflüssig und fremdartig erscheine. Deshalb sey es
ein ungeschickter, unkünstlerischer Nothbehelf, wenn man
außer und neben der eigentlichen Geschichte einen Pack-
wagen mit allerhand Nachrichten herfahren lasse und
aus demselben bald etwas zur Erläuterung der eigent-
lichen Erzählung herüberhole, bald etwas Vergessenes
und Uebrigbleibendes hinauflade. Für jede irgend denk-

würdige Thatsache, die sich im Laufe der Zeit ereignet, für jedes erhebliche Verhältniß das sich entwickelt habe, müsse innerhalb der eigentlichen Geschichtserzählung der lebendige passende Punkt gefunden werden. Erscheine dies unmöglich, so liege der Grund entweder in der Unfähigkeit des Bearbeiters, oder darin, daß er Dinge für erheblich und denkwürdig halte, welche füglich ganz unerwähnt bleiben könnten.

Dieser, die ganze zweite Hälfte meines Werkes verwerfenden, Ansicht entgegne ich: so unübertrefflich die alten Geschichtschreiber in vieler Hinsicht auch sind und ewig bleiben werden, läßt sich doch nicht behaupten, daß sie darauf ausgegangen wären, ein volles Bild irgend einer gesammten Zeit zu geben. Vielmehr fühlten sie sehr scharf und richtig, was zu ihrem Gegenstande gehöre, ihn erläutere, verdeutliche; und nur dies nahmen sie in ihr Werk auf, nur dies durften sie aufnehmen, wenn es ein Kunstwerk bleiben sollte. Herodots Verfahren läßt sich nicht als Gegenbeweis anführen: denn seine Aufgabe war zu eigenthümlich, als daß man ihn unbedingt nachahmen könnte; wohl aber dürfte manche Abschweifung im Polybius und Ammianus Marcellinus beweisen: selbst das Lehrreichste erscheine, sobald es willkürlich in die Erzählung eingeschoben wird, aus dem Standpunkte des Künstlers nur wie ein störender Auswuchs. Thucydides, Livius,

Tacitus, welche sich von ihrer eigentlichen Aufgabe nirgends entfernen, bleiben die größeren Meister: allein über Staat, Religion, Wissenschaft, Kunst, Handel, Steuern, Kriegswesen u. A. m. erhalten wir nirgends durch sie eine genügende, zusammenhangende Einsicht; und wenn es nicht anderswoher bekannt wäre, aus dem Thucydides z. B. läßt sich nicht entnehmen, auf welcher vielseitigen Höhe der Wissenschaft und Kunst damals Athen stand. Was aber jene Meister als bekannt voraussetzen konnten, muß jetzt bei Darstellung entfernter Zeiträume, aus dem Dunkel möglichst zu Tage gefördert werden. Unangetastet bleibt hiebei die Grundregel: daß in der eigentlichen Geschichtserzählung keine Lücke bleiben dürfe, daß man jene als die Hauptsache betrachten müsse; mithin über die sachlichen Verhältnisse, die Zustände, die Statistik jedes Zeitraumes so viel aufgenommen werde, als zum Verstehen und Begreifen des gesammten Herganges der Dinge nöthig ist. Allein das Verlangen, die gesammten Alterthümer eines großen Zeitraumes in ihrer vollen Ausdehnung der Geschichtserzählung einzuverleiben, bleibt, wie jeder bei näherem Prüfen und Versuchen selbst finden wird, ganz unausführbar: es zerreißt den geschichtlichen Faden auf eine unerträgliche Weise und führt zu ungeschickten Künsteleien, um das nirgends Hinpassende hier oder da unterzustecken.